

Transformative Denkmethode zur Planung von professionellen Handlungen

nach dem kognitionspsychologischen Modell der allgemeinen normativen Handlungstheorie

Wie entwickeln Fachpersonen der Sozialen Arbeit ihre Handlungspläne so, dass damit professionelle, d.h. fachlich, moralisch und methodisch korrekte ausgeführte Handlungen möglich werden? Wie können sie ihre Handlungen so steuern, dass sie auch als ›professionelle Handlungen‹ gelten können? Welche Rolle spielen dabei das Denken und das wissenschaftliche Wissen? Und inwiefern kann dabei ›die Handlungstheorie‹ zur eigenen Sicherheit beitragen?

Zunächst gilt es zu unterscheiden: Handlungstheorie ist nicht gleich Handlungstheorie! Sowohl die Soziologie (die ›Gesellschaft‹, gesellschaftliche Verknüpfungszusammenhänge, Strukturen und soziale Netzwerke, usw. beschreiben und erklären will), als auch die Psychologie (die das Erleben und Verhalten einzelner Menschen, unsere Möglichkeiten des Erkennens, Wissens und Handelns, verschiedene Formen menschlichen Handelns usw. beschreiben und erklären will) reden von ›Handlungstheorie‹.

Die ›soziologische‹ Handlungstheorie

In aller Kürze: es gibt nicht *die* Soziologie, die von *der* Handlungstheorie spricht. Es gibt verschiedene soziologische Ansätze, die ihre unterschiedlichen, meist mikro-soziologischen Theorien mit dem Begriff ›Handlungstheorie‹ zusammenfassen. Diese Kategorie von Handlungstheorie untersucht ganz allgemein gesprochen ›Akte‹ oder ›Aktionen‹ als ›Rückmeldungen‹ *vergesellschafteter* Menschen, mit dem Ziel, ›Gesellschaft‹, bzw. ihre Entstehungs- und Veränderungsbedingungen erklären zu können.

Das heisst: die *soziologische Handlungstheorie* versteht ›Gesellschaft‹ als diejenige Struktur, die durch das entsteht, was Menschen (Akteure) tun, erzeugen oder reproduzieren; und die so entstandene gesellschaftliche Struktur als die generelle Rahmenbedingung für die Aktivitäten (Akte) der Akteure zur Bildung und Veränderung dieser Struktur. Die ›Gesellschaft‹ weist somit sowohl eine strukturelle als auch eine handlungsorientierte Komponente auf. Sie lässt sich einerseits als Resultante der Akte verstehen, die von Akteuren/Akteurinnen vollzogen werden, also als das Ergebnis der von Akteurinnen/Akteuren geplanten sozialen Aktionen. Für diese Planung müssen die Akteure/Akteurinnen die Gesellschaft allerdings vorgängig *interpretieren*. Andererseits sind die möglichen Aktionen und einzelnen Akte vollständig abhängig und bestimmt durch die aktuelle Gesellschaft und Gesellschaftsordnung. Das bedeutet: das strukturelle Umfeld ermöglicht Aktionen, genauso wie es Aktionen einschränkt; die Menschen gestalten die Gesellschaft, und werden in dieser Gestaltung gleichzeitig durch die Gesellschaft begrenzt.

Die Pointe der handlungsorientierten Komponente des soziologischen Denkens liegt also darin, dass ›Gesellschaft‹ zwar gestaltet und verändert werden *kann*. Dazu müssen die gegebenen Sozialstrukturen vorgängig aber genau analysiert und interpretiert werden, vor allem im Hinblick darauf, welche Akte (Aktionen) mutmasslich von der gegebenen Struktur gefördert und welche aus welchen Gründen mutmasslich verunmöglicht werden könnten. Zudem gehört zur handlungstheoretischen Pointe des soziologischen Denkens, dass Akteur/innen in einem laufenden Aktions-Prozess ihre Handlungen laufend anpassen können, ja müssen, weil es ihre Funktion ist, sowohl den Verlauf von Aktivitäten als auch die sich dadurch verändernden strukturellen Bedingungen zu überwachen und dabei ihr Verständnis über diese Prozesse kontinuierlich zu entwickeln.

Nach diesem Verständnis sind die Menschen also diejenige *Instanz*, welche den ›sozialem Wandel‹ herbeiführt und die soziale Struktur reproduziert. Aktion und Struktur können folglich nicht getrennt voneinander analysiert werden, da Strukturen durch Aktionen geschaffen, aufrechterhalten und verändert werden, während Aktionen erst durch die Wirkungsweise der Struktur möglich werden. Ein soziales

System zu untersuchen bedeutet also, die Art und Weise zu untersuchen, wie dieses System in den sozialen Interaktionen produziert und reproduziert wird: Durch die Anwendung welcher generativen Regeln (Regel schränken die Aktionen ein) und die Anwendung welcher generativen Ressourcen (Ressourcen ermöglichen Aktionen) lässt sich ›sozialer Wandel‹ beeinflussen?

Vor diesem Hintergrund kann ein Verfahren konzipiert werden, z.B. das »Wissen-Praxis-Transfer-Modell« (WPTM) oder »Kreuzbandmodell« nach Gregor Husi, mit dem sich antizipieren lässt, durch welche Akte sich mutmasslich ein bestimmtes soziales System verändern lässt. Voraussetzung dafür ist die Befolgung und Abarbeitung einer ganzen Reihe von heuristischen Prinzipien und Regeln.

Die ›psychologische‹ Handlungstheorie

Verkürzt gesagt: in der angewandten Psychologie können *normative* von *deskriptiven* und *explanativen* Handlungstheorien unterschieden werden. *Normative* Handlungstheorien sind Modelle rationalen Handelns bzw. wissenschaftlich begründete Handlungs-Leitlinien. Sie korrespondieren idealerweise mit *beschreibenden* und *erklärenden* Theorien menschlichen Handelns, die auf Erkenntnissen aus der empirischen Forschung basieren. Diese Kategorie von Handlungstheorie untersucht und bestimmt somit ganz allgemein, was ›Handeln‹ genau *ist*, und über welche Aspekte und Faktoren ›individuell menschliches Handeln‹ erklärt werden *kann*.

Die **kognitions-psychologische Handlungstheorie**, auf die in diesem Beitrag Bezug genommen wird, versteht nun ›Handeln‹ als eine Sonderform von ›Verhalten‹. Danach *verhalten* sich Menschen (als Organismen) ständig ihren Bedürfnisspannungen entsprechend, zum Zweck, diese auszugleichen. Besteht in diesem Verhalten eine bewusste Absicht, dann wird es als ›menschliches Handeln‹ bezeichnet. Eine spezielle Form menschlichen Handelns ist dann das ›professionelle Handeln‹, das eine absichtsvolle, zielgerichtete Handlung ist, der voraus ein Plan als Produkt einer wissenschaftlichen Methode geht, die in der Abarbeitung einer Kette von aufeinander bezogenen *kognitiven* Operationen besteht.

Diese Kette von kognitiven Operationen ist das Thema der **allgemein normativen Handlungstheorie** bzw. wird von ihren kognitions-psychologischen Modellen visualisiert. Sie konzipieren bestimmte kognitive Denk-Prozesse als ›Wissens-Formen‹ der ›Wissens-Art‹ *wissenschaftliches Wissen* und setzen diese Formen (normativ, z.B. als heuristische Prinzipien) zueinander ins Verhältnis. Aus Sicht der *motivations-psychologischen Handlungstheorie*, mit der die *allgemein normative Handlungstheorie* korrespondiert, spielt beim professionellen Handeln ›wissenschaftliches Wissen‹ die entscheidende Rolle.

Als Wissen werden diejenigen kognitiv verarbeiteten ›Erinnerungen‹ an frühere oder aktuelle Wahrnehmungen unserer Umwelt bezeichnet, die wir nutzen, um uns ein ›Bild‹ von der *Wirklichkeit* zu machen. Das Wissen oder die Erkenntnis über die Wirklichkeit stimmen im günstigsten Falle hochgradig mit der faktischen Realität überein und gelten dann als wahr. Wissenschaftliches Wissen ist systematisch angelegtes, allgemein zugängliches Wissen, das aus der argumentativen Struktur widerspruchsfreien Aussagen-Systeme besteht, dessen Wahrheitsgehalt nachvollziehbar überprüft werden kann. Aufgrund solchen Wissens ist dann absichtsvolles, gezieltes und geplantes Handeln oder eben: professionelles Handeln möglich, allerdings nie direkt, sondern als Transformation.

Die Pointe der handlungstheoretischen Komponente des psychologischen Denkens liegt also darin, dass das professionelle Handeln einer Fachperson (z.B. der Sozialen Arbeit) – immerhin – wissensbasiert *geplant* und die Umsetzung dieses Plans *begleitet* und *kontrolliert* werden kann, was zu mehr Sicherheit im Handeln und zu besseren Argumenten für die Rechtfertigung einer fachlichen Intervention führen kann. Dazu skizziert das *normative Modell professionellen Handelns* eine Denkmethode, die vor allem die verschiedenen ›Denkaufgaben‹ (kognitive Operationen) und ihre spezifische wechselseitige Bezogenheit fokussiert. Mit anderen Worten: dieses Modell stellt in Instrumentarium für die ›Theorie-Handlung-Transformation-Kompetenz‹ zur Verfügung. Dabei handelt es sich um eine sehr allgemeine Denkmethode, die von allen Professionen angewendet werden kann. Spezifika werden erst dann deutlich, wenn von einer konkreten inhaltlichen Fragestellung ausgegangen wird.

Ausgehend von einer spezifischen inhaltlichen Fragestellung kann somit eine im Sinne der Sozialen Arbeit fachlich, moralisch und methodisch korrekte Handlung geplant werden, und mit dieser Planung kann dann das eigene Handeln auf diese Korrektheit fortlaufend überprüft werden und darf dann gegebenenfalls als ›professionell ausgeführt‹ gelten.

Im Folgenden soll hier nun das »Theorie-Handlung-Transformationsmodell« (THTM) der allgemein normativen Handlungstheorie skizziert werden.

Die transformative Denkmethode (THTM) zur Steuerung von professionellen Handlungen nach dem kognitions-psychologischen Modell der allgemein normativen Handlungstheorie (ANHT)

Wer im Prozess der Generierung von fachlich und moralisch korrekten Handlungsplänen mit dem normativen Modell professionellen Handelns bzw. der darin festgelegten Denkmethode zur Steuerung ihrer/seiner kognitiven Operationen arbeitet, will primär *rational*, also *Wissen basiert handeln*, d.h. *disziplinäres Wissen* für das (eigene) *kompetente Handeln* nutzen können.

Wissen basiertes Handeln ist nun allerdings eine veritable Herausforderung, weil es zwischen ›Wissen‹ und ›Handeln‹ keine direkte Verbindung gibt. Auf der einen Seite ist ›Wissen‹ eine *psychische Funktion* (z.B. Wahrnehmen, Gedächtnis, Vorstellen, Denken; allgemein Emotion und Kognition); auf der anderen Seite ist ›Handeln‹ ein linear ablaufender *Prozess des Verhaltens* (Motorik, Interaktion, Kooperation, Kommunikation, usw.). Dazwischen, also ›zwischen Wissen und Handeln‹ oder ›zwischen Theorie und Praxis‹ besteht eine Kluft, die es zu überbrücken gilt. Kurz: *wissenschaftliches Wissen* und *prozedurales Können* sind zwei deutlich unterschiedlich Bereiche der Professionalität. Die ›Überbrückung‹ dieser zwei Bereiche bzw. die ›Umwandlungen‹ (Transformation) des einen zum anderen Bereich, ist das zentrale Thema des **normativen Modells professionellen Handelns**.

Die hier diskutierte Denkmethode als Mittel für die Transferkompetenz, bedient sich eines einfachen heuristischen Prinzips:

›differenzieren‹ – ›integrieren‹ – ›transformieren‹

Die Logik dieses Prinzips verlangt

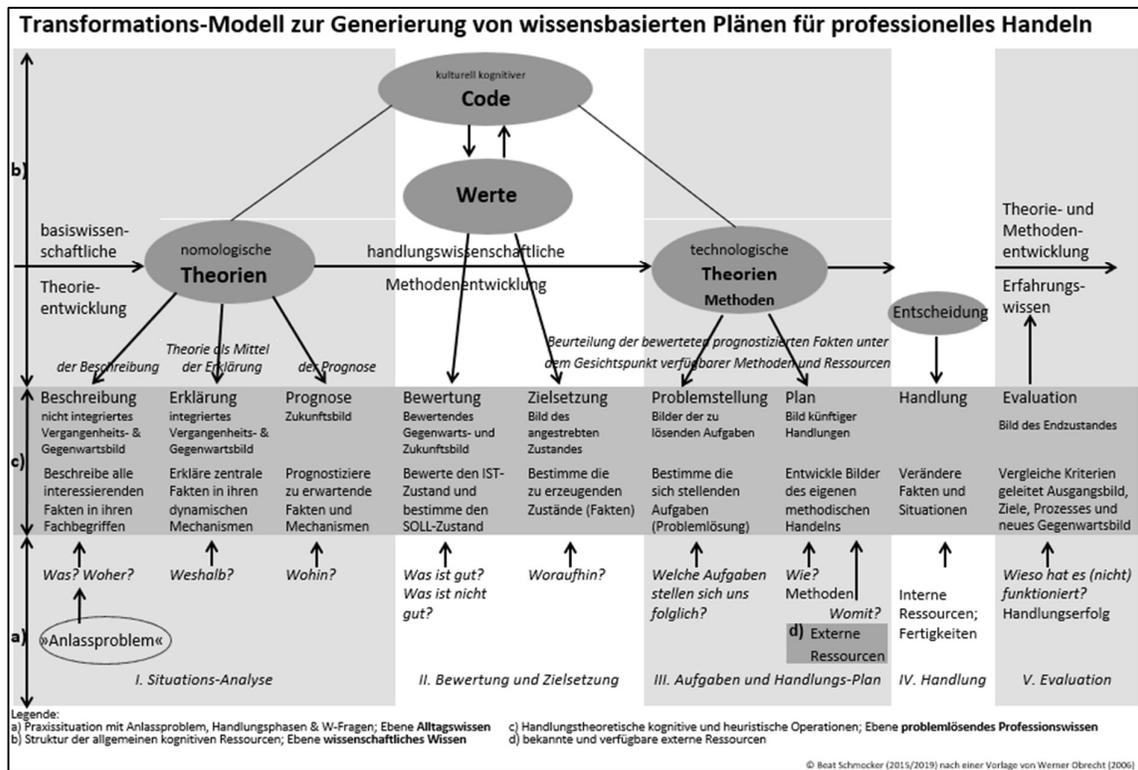
- die *Differenzierung* des Wissens zu einem Handlungszusammenhang nach den *Wissensformen* der *Wissensart Wissenschaft*, worauf dann je spezifisches wissenschaftliches Wissen über konkrete Daten und Fakten sowie ihrer Erörterung aufgearbeitet werden kann, und weiter
- die *Integration* dieses so systematisierten Wissens, indem es über eine spezifische Fragestellung zu kohärenten analytischen, moralphilosophischen oder technologischen *Theorien* oder *Hypothesen* verarbeitet wird, mit denen dann
- eine *Transformation* (also quasi ein ›Umgiessen‹) dieses Fach-Wissens in standardisierte professionelle Handlungspläne vollzogen werden soll.

Die Methode des systematisch angeleiteten Denkens ist im Wesentlichen das normativ kontrollierte Ausführen von kognitiven Operationen, also Lösen unterschiedlicher Denk-Aufgaben bzw. verschiedener wissenschaftstheoretischer (Forschungs-)Fragen. Nachdem all diese Fragen getrennt voneinander (Differenzierung) bearbeitet sind, können nach und nach die damit erzielten spezifischen Antworten systematisch ›verknüpft‹ (Integration), und diese integrierte Analyse und Bewertung in die Entwicklung eines Handlungsplanes ›umgeformt‹ (Transformation) werden.

In der Übersicht präsentiert sich das Modell dieser Methode wie folgt:

<i>kognitive Operation und Rationalität-Kriterium</i>	<i>Forschungs-Frage („W-Fragen“)</i>	<i>Wissensform</i>
beschreiben definierte Begriffe, Fachbegriffe (Explication); exakte Beschreibung, Daten, Fakten (Deskription)	Was sind in präzisierten Begriffen die (expliziten und impliziten) Fakten und Daten, die zur vorliegenden Situation nicht lösbarer sozialer Probleme gehören?	»Bilder« (Gegenwart und Vergangenheit) der Situation nicht lösbarer sozialer Probleme als kontextbezogenes Beschreibungswissen bezüglich einer Ausgangssituation
erklären gültige (wahre) und mehrniveaunale Erklärung der wechselwirkenden Prozesse (Explanation)	Warum oder Weshalb entstehen und verändern sich die Fakten (= Mechanismen), mit welchen Folgen (neue Fakten)? Welches disziplinäre Bezugswissen liefert welches Wissen dazu?	wissenschaftlich korrekte Darstellung der Mechanismen, Wechselwirkungen und Gesetzmäßigkeiten (mehrniveaunale Beschreibung der Prozesse) als transdisziplinäres Erklärungswissen
prognostizieren gültige (dynamische) Prognose	Wohin tendiert die Situation, falls nicht interveniert wird?	Zukunftsbilder, Hypothesen zu Mechanismen und Gesetzmäßigkeiten als Trendaussagen oder Prognosewissen
bewerten gültige (wahre) Werturteile	Was ist gut (SOLL-Werte) was ist nicht gut (IST-Werte) gemessen an den Werten und Normen bzw. der Ethik und der Moral der Sozialen Arbeit?	Bilder erwünschter Sachverhalte; korrekte Darstellung der IST-SOLL-Differenz aufgrund von Wertwissen
zielesetzen konkretisierte Werte; realistische, messbare Ziele	Woraufhin soll was verändert werden?	auf das 3. Mandat der Sozialen Arbeit bezogene oder fremd-definierte konkrete Zielsetzungen als Zielwissen
problematisieren vollständige, Ebenen übergreifende Beschreibung der zu lösenden Aufgaben pro involvierte Akteure	Wer soll was verändern? Wer hat bezogen auf die Zielerreichung welche Aufgabe? Insbesondere: Was ist unsere Aufgabe, unser Mandat; was die Funktionen der übrigen Akteure / Akteurinnen?	Bestimmung des zu bearbeitenden Gegenstandes innerhalb des Zielbereiches und Bild des Systems der Notwendenden Akteure / Akteurinnen Problemstellungs- und Akteursystem-Wissen
planen (1) begründete, effektive, ethisch verantwortbare, Methoden / valide Pläne (policies)	Wie , mit welchen speziellen Handlungstheorien und Methoden soll (insbesondere durch die Fachpersonen) Schritt für Schritt die Veränderung vollzogen werden?	Teilpläne, Handlungsanleitungen, Handlungsleitlinien, Verfahren als konkrete Handlungsregeln und Handlungsanweisungen Interventionswissen
planen (2) [Ebene d] externe Ressourcen Effizienz bezogene Einsatzpläne der Ressourcen	Womit , mit welchen Mitteln soll die Veränderung ermöglicht und die Ziele erreicht werden?	Bild der über individuelle u. kollektive Akteure einsetz- und verfügbaren (gesellschaftlichen) Ressourcen Ressourcenwissen
entscheiden am 3. Mandat orientierte Handlungsentscheidungen	Welche Entscheidungen müssen vor dem Hintergrund der erhobenen Wissensgrundlagen und Optionen getroffen werden?	»moralische Urteilskraft«, situativ zur Verfügung stehender und Orientierung bietender »Sinnhorizont« als Entscheidungswissen
Handlung steuern; Einsatz von internen Ressourcen (Ebene d); Kompetenzen, Fähigkeiten und Fertigkeiten		
evaluieren der Effektivität, Effizienz, Wünschbarkeit	Wieso hat es (nicht) funktioniert? Wurden die Ziele erreicht? Mit welchem Aufwand, mit welcher Wirkung?	Evaluationswissen als Antwort auf die Beurteilung des vorläufigen Standes des Prozesses, des zeitlichen, personellen und ressourcen-bezogenen Aufwandes; Entwicklung neuer (Handlungs-)Theorien

© Beat Schmocker (2019), in Anlehnung an Staub-Bernasconi, 2007:204/205; vgl. auch Obrecht, 1996b:132 f.; Gregusch, 2013:93; Geiser, 2013:292 ff.



Im Folgenden einige Aspekte zur Erläuterung dieses Modells:

Die Darstellung des Transformationsmodells der allgemein normativen Handlungstheorie zeigt drei Wissens-Arten: das *Alltagswissen* (Ebene a), das *wissenschaftliche Wissen* der Disziplinen (Ebene b) und quasi dazwischen das *fachliche Wissen* einer Profession z.B. der Sozialen Arbeit (Ebene c) in ihrer je unterschiedlichen Strukturlogik bzw. ihren Rahmen-Bedingungen ihrer Produktion.

Ebene a) charakterisiert das ›Alltagswissen‹, das auf vielfältige *Alltagssituationen* bezogen und kaum systematisiert ist. Das gilt auch für das ›Ausgangsproblem‹, also einer *praktischen* Aufgabe der Praxis, die nicht ohne weiteres lösbar ist und gegebenenfalls für die Profession (und Disziplin) Soziale Arbeit zum zu lösenden *kognitiven* Problem wird.

Ebene b) repräsentiert die sozio-kulturelle Institution, die wir ›Wissenschaft‹ nennen, und die das in der Logik der *Human- und Sozialwissenschaften* produzierte wissenschaftliche Wissen sammelt, und das den *Handlungswissenschaften* – für deren Bedarfe noch unstrukturiert – ›dort‹ zur Verfügung steht.

Das Gesamt des disziplinären Wissens kann als ›Code‹, als begrifflicher Bedeutungszusammenhang der *Repräsentationen*, die sich die Wissenschaft von der Wirklichkeit macht, bezeichnet werden. Dieser besteht aus zwei qualitativ unterschiedlichen Teilen.

- Zum einen: dem (z.B. bezogen auf die Soziale Arbeit als Profession *spezifischen*) **gegenstandstheoretischen** Teil mit den nomologischen (auf gesetzmässigen Argumenten beruhenden) Objekttheorien verschiedener Human- und Sozialwissenschaften (z.B. Politologie, Soziologie, Sozialpsychologie, Psychologie, Anthropologie, Humanbiologie, aber auch der Sozialen Arbeit als Disziplin);
- zum andern: dem (*unspezifischen*) **handlungstheoretischen** Teil mit den nomopragmatischen (auf gesetzmässige Lösungen zielenden) deskriptiven und explanativen Theorien menschlichen Handelns und den damit korrespondierenden speziellen *technologischen* Theorien (z.B. der Jurisprudenz, Pädagogik, Psychotherapie, Medizin, Pflegewissenschaft, usw., aber auch der Sozialen Arbeit als Profession, bzw. Sozialarbeit, Sozialpädagogik und soziokulturelle Animation) und deren Methoden.

Vor diesem Hintergrund wirkt das ›**Werte-Wissen**‹ der allgemein-philosophischen Ethik, bzw. der spezifischen Axiologien (z.B. die biopsychosoziale Wertetheorie) – in unserem Fall – der Ethik Sozialer Arbeit und ihrer globalen Bereichsethiken; zum einen, indem es die beiden Bereiche (nomologische Theorien und nomopragmatische bzw. technologische Theorien) überbrückt, zum andern, indem es seinerseits den ›Code‹ beeinflusst und von ihm beeinflusst wird.

Ebene c) symbolisiert die mentalen Prozesse, die Fachpersonen der Sozialen Arbeit beim Lösen der kognitiven Operationen vollziehen, die normativ *so* nach den unterschiedlichen Wissens-Formen des wissenschaftlichen Wissens strukturiert sind, dass daraus – im Hinblick auf das ›Ausgangsproblem‹ (die zu bearbeitende Aufgabe) – spezifisches Wissen integriert und zu professionellen Handlungsplänen transformiert werden kann.

Dazu muss das wissenschaftliche Wissen zum ›Ausgangsproblem‹ (aus Ebene b) in den Kontext des Gegenstandsbereiches der Sozialen Arbeit ›heruntergebrochen‹ werden, d.h. auf ihre ›Menschenbilder‹ (z.B. Theorie der Person, psycho-biologisches Erkenntnis- und Handlungsmodell, Bedürfnistheorie) und auf ihre ›Bilder‹ (Vorstellungen) zum Verhältnis Mensch-soziale Umwelt (z.B. Theorie sozialer Systeme, Theorie sozialer Probleme) bezogen und theoretisch integriert werden.

Ausgehend von den so verdichteten und integrierten *nomologischen* Theorien wird dann die Entwicklung *nomopragmatischer* Theorien, die spezifisch auf das Ausgangsproblem hin bezogen sind, möglich. Dabei werden die nomologischen Theorien situativ zu speziellen, nomopragmatischen *Problemtheorien* zusammengefügt und theoretisch integriert.

Allgemein gesprochen befasst sich eine *Problemtheorie der Sozialen Arbeit* mit praktischen Lösungen sozialer Probleme (d.h. den praktischen Aufgaben im Zusammenhang mit der Befriedigung sozialer Bedürfnisse). Eine Lösung setzt bewusstes registrieren voraus, dass ein Ziel im Zusammenhang mit diesen Problemen/Aufgaben noch nicht erreicht ist, und dass die Mittel zur Zielerreichung entweder zur Verfügung stehen (leicht zu bewältigende Aufgabe) oder eben nicht zur Verfügung stehen (schwer zu lösendes Problem).

Die richtungsgebende Regel der Ebene c) ist die exakte Charakterisierung und gegenseitige Abgrenzung der einzelnen *kognitiven Operationen*, die der Differenzierung der *Wissens-Formen* der Wissens-Art »wissenschaftliches Wissen« entspricht, nämlich:

- für die Analyse (die Expertise der Sozialen Arbeit): **Beschreibung** (Explikation und Deskription), **Erklärung** (Explanation, Beschreibung der zugrundeliegenden Mechanismen) und **Prognose**;
- für die Beurteilung (Diagnose): die **Bewertung** und **Zielsetzung**;
- für die Handlungsplanung: **Problematisierung** (die sich aus der Analyse und Diagnose ergebenden Aufträge an die Fachpersonen der Sozialen Arbeit bzw. weiteren involvierten Personen) und **spezielle Handlungsplanung** mit a) Handlungsimperativen für Fachpersonen der Sozialen Arbeit (*im Stil von: das präzise vorgestellte Ziel Z ist durch die exakt beschriebene Handlung H zu erreichen, weil es gute Gründe [z.B. empirische Evidenz] G gibt, dass mit der Handlung H das Ziel Z am besten erreicht werden kann*) sowie b) der Benennung der Methoden und Ressourcen.
- für die Theorie- und Methodenentwicklung: **Evaluation** und Systematisierung des Erfahrungswissens.

Was die kognitiven Operationen »Problematisierung« und »Handlungsplanung« betrifft, so stehen hier – um es nochmals zu betonen – die *Handlungsverantwortungen der Fachpersonen*, die im Rahmen der kooperativen Problemlösungsprozesse mit den Klientinnen und Klienten von ihrer Seite zu übernehmen sind, im Fokus. Denn die Fachpersonen der Sozialen Arbeit haben schlussendlich über die Erreichung der *fachlichen* Ziele und über die Wirksamkeit *ihrer methodischen Interventionen* Rechenschaft abzulegen (und nicht über das Handeln der Klient/innen). Voraussetzung für diese fachlichen Handlungspläne ist allerdings eine Übersicht über den insgesamten Handlungsbedarf zur Lösung des Ausgangsproblems.

Die nach den *Wissens-Formen* wissenschaftlichen Wissens differenzierte Bearbeitung des Wissens zum Ausgangsproblem erlaubt dessen Integration zum *spezifischen Fachwissen* und seiner Transformation zu einem *Handlungsplan* (Handlungs-Steuerung). Oder: Alle kognitiven Operationen des wissenschaftlichen Wissens sind notwendige Prozesse der handlungswissenschaftlichen Methodenentwicklung.

Insgesamt überbrückt die normierende Struktur der Ebene c) quasi die Kluft zwischen (wissenschaftlichen) *Wissen* und (Alltags-)Praxis. Und sie begründet die Fachlichkeit der Sozialen Arbeit. Diese Fachlichkeit ist nicht die einzige, und schon gar nicht die einzig richtige Wahrheit, aber unter Umständen für Klientinnen und Klienten eine alternative Betrachtungsweise, die in ihrem Anliegen bereits nützlich sein kann. Für die Fachpersonen der Sozialen Arbeit aber beinhaltet sie entweder wahre faktenbasierte wissenschaftliche Aussagen (oder eben falsche), die für eine klare (oder eben vernebelte) Sicht auf die Dinge und Prozesse sorgen, als eine notwendige (wenn auch nicht hinreichende) Voraussetzung für das berufsmoralisch und methodisch korrekte Handeln in ihren eigenen Handlungsbereich. Denn eine *professionelle Handlung* ist die »Realisierung« von wissenschaftsbasierten professionellen Handlungsplänen. Und mit der Evaluation dieser Handlung mittels dieser wissenschaftsbasierten Methode lässt sich begründen und rechtfertigen, warum eine Fachperson der Sozialen Arbeit so gehandelt hat oder weshalb sie bestimmte Handlungen unterlassen hat.

Die kognitiven Operationen im Denkprozess der Fachpersonen der Sozialen Arbeit zur Generierung von Plänen für ihr professionelles Handeln im Einzelnen

Schauen wir uns nun noch die einzelnen ›kognitiven Operationen‹ der Ebene c) in unserem Modell etwas genauer an.

Zunächst ist eine Vorbemerkung notwendig: Diese ›kognitiven Operationen‹ sind in einer scheinbaren Ablauflogik dargestellt, was allerdings nur der Visualisierung geschuldet ist. Das Modell will jedoch am wenigsten ein ›Raster‹ sein, das einen *Handlungs*-Ablauf anleitet, sondern will explizit unsere *Denk*-Kompetenz fördern. Die Erkenntnisse der kognitions-psychologischen Forschung zeigen nun u.a., dass unser Denken eben gerade nicht einer Ablauflogik folgt (wie etwa der chronologischen bei Handlungsprozessen), sondern vielmehr ›chaotisch‹, d.h. situativ-assoziativ verläuft. Diese Kompetenz soll gezielt genutzt, und eben gerade nicht mit einem normativen Ablauf untergraben werden.

Die heuristische Anweisung dieser Denkmethode heisst denn auch nicht: »arbeite die einzelnen *Phasen* nach und nach ab!«, sondern ausdrücklich: »generiere Wissen mittels den *differenzierten* ›Forschungs-Fragen‹, die den unterscheidbaren Wissens-Formen wissenschaftlichen Wissen entsprechen!«. Und das Generieren von Wissen ist im Prinzip ja nie abgeschlossen und kann (und tut es oft auch) ›wild durcheinander‹ gehen. Wichtig ist also nur, dass stets klar bleibt, zu welcher Wissens-Form man mittels welcher Forschungs-Frage gerade recherchiert. Man kann zwar nur das ›bewerten‹, was man vorgängig auch ›analysiert‹ hat, und auch funktionale Handlungspläne sind nur aufgrund von konkreten Zielen und Aufgabenverteilungen möglich. Aber es kann immer sein, dass wir beim ›erklären‹ feststellen müssen, dass etwas sowohl noch nicht hinreichend ›beschrieben‹ ist, als auch, dass dieses etwas beim ›planen‹ auf keinen Fall verloren gehen darf, obwohl wir aktuell gar nicht dort ›sind‹.

Die Arbeit an den ›Forschungs-Fragen‹ im heuristischen Prinzip *differenzieren* bedarf also grosser Flexibilität, Übersicht und Konzentration. Umso besser lässt sich dann aber das so generierte Wissen im Hinblick auf die Logik des professionell methodischen Handelns zu spezifischem Fachwissen *integrieren*, und dieses dann zu einem funktionierenden Handlungsplan *transformieren*.

Nun also zu den einzelnen ›kognitiven Operationen‹. Ein erster Imperativ lautet:

Beschreibe die mit Bezug auf das Ausgangsproblem interessierenden Fakten mittels Konzeptionen aus den Human- und Sozialwissenschaften in deren fachlichen Begrifflichkeiten!
Orientiere Dich dabei an Was-Fragen (inkl. Wann-, Wo-, Woher-, Wer-Fragen), z.B.:
Was sind in präzis definierten Begriffen die (expliziten und impliziten) Fakten und Daten, die zur vorliegenden Situation momentan nicht lösbarer sozialer Probleme (d.h. den praktischen Aufgaben der Sorge um die sozialen Bedarfe) gehören?

Diese Wissensform bringt ›Gegenwarts- und Vergangenheitsbilder‹ bzw. Beschreibungen von Fakten (Deskriptionen) hervor. Die Ausführung dieser Beschreibungen in eindeutig definierten Fachbegriffen wird Explikation genannt.

Bei dieser kognitiven Operation sollen wir uns also um präzise Bezeichnungen mittels human- und sozialwissenschaftlicher Definitionen bemühen, mit denen wir die Faktenlage im Zusammenhang mit den zu lösenden sozialen Aufgaben beschreiben. Dabei sollen wir die relevanten sozialen Systeme und die darin involvierten Akteur/innen identifizieren und die Charakteristik ihrer Handlungsweisen darstellen. Besonderes Augenmerk sollen wir auf die *Interaktionen*, Interaktionsmuster und Interaktionsstrukturen richten; ebenso auf die *Positionen* der Akteure/innen in ihren Sozialstrukturen, was ein ›Bild‹ über die Positionsstruktur und über die Machtverhältnisse erzeugt.

Kurz: wir sollen durch unsere ›Fachbrille‹ ganz genau hinschauen und insbesondere auch die blinden Flecken der Narrative der beteiligten Akteure/innen genau ausleuchten. Und wir sollen diese analytischen Beobachtungen in unseren Fachbegriffen vor dem Hintergrund des Menschenbildes der Sozialen Arbeit festhalten.

Diese *Deskription* soll nichts als Fakten (Zustände), genauer: Aussagen über Fakten (die Sachlage) enthalten, im besten Fall in Form von empirisch belegten Daten. Das Ziel ist, eine qualitativ gute, d.h. wahre Repräsentation der Wirklichkeit zu erhalten, ohne sie für die Wirklichkeit selbst zu halten.

Ein auf die Explikation und Deskription Bezug nehmender Imperativ lautet:

Erkläre die interessierenden Wirkungszusammenhänge und Abläufe des Einflussgefüges im Kontext des Ausgangsproblems, indem Du nach den gesetzmässigen ›Mechanismen‹, die zu den beschriebenen Fakten geführt haben, suchst und sie darstellst! (also eine Sonderform der Deskription)
Orientiere Dich dabei an Warum-Fragen (inkl. Wann-, Wo-, Wer-Fragen), z.B.:
Warum, d.h. wegen welcher ›Mechanismen‹, entstehen oder verändern sich die beschriebenen Fakten mit welchen Folgen, d.h. hin zu welchen neuen Fakten? und welche disziplinären Bezugswissenschaften liefern welche Theorien dazu?

Diese Wissensform bringt (mit theoretischen Erklärungshypothesen) *verbundene* (also ›integrierte‹) ›Gegenwarts- und Vergangenheitsbilder‹ hervor, insbesondere wenn sie in Relation zu human- und sozialwissenschaftlichen Theorien stehen. Es sind Darstellungen der *prozessualen Mechanismen*, die zu den beschriebenen Fakten geführt haben bzw. sie zu verändern vermögen.

Bei dieser kognitiven Operation sollen wir also mit human- und sozialwissenschaftlichen Theorien und Hypothesen erklären, welche *Zustände* (Fakten) unter welchen *Bedingungen* mit welchen *Prozessen* (Mechanismen) entstehen bzw. entstehen können. Dabei sollen wir die Bedingungen für die Mechanismen und die Wirkungsweise der Mechanismen selbst darstellen; bezogen auf die unterschiedlichen ontologischen (also biotischen, psychischen, sozialen, gesellschaftlichen, kulturellen) Niveaus als auch auf die gegenstandstheoretischen (Mikro-, Meso- und Makro-) Ebenen.

Kurz: wir sollen hier explizit adäquates (auf ihre Tauglichkeit hin überprüftes) wissenschaftlich disziplinäres Wissen aus der ›Ebene b‹ referieren und es zu den vorliegend beschriebenen Fakten und Mechanismen (›Ebene c‹) integrieren, so dass die Relationen zwischen Prozessen (Mechanismen) und Zuständen (Fakten) sichtbar werden.

Ein insbesondere auf die beiden bisher besprochen Operationen Bezug nehmender Imperativ lautet:

Prognostiziere bezogen auf die Analyse und die mutmassliche Zielsetzung für die Lösung des Ausgangsproblems die zu erwartenden Zustands-Veränderungen!
Orientiere Dich dabei an Wohin-Fragen (inkl. Wann-, Wo- und Wer-Fragen), z.B.:
Wohin tendiert die Situation, falls nicht interveniert wird?

Diese Wissensform bringt insofern ›integrierte‹ Bilder, nämlich ›Zukunftsbilder‹, hervor, als sie in Relation mit dem erklärungstheoretischen Wissen steht, das seinerseits mit dem beschreibungstheoretischen Wissen verbunden ist. Prognostische ›Bilder‹ stellen – wie die ›Gegenwarts- und Vergangenheitsbilder‹ – Fakten (Zustände) und Prozesse (Mechanismen) dar, die auf Theorien, Hypothesen oder empirischen Daten basieren, die darauf bauend aber ein ›Zukunftsbild‹ extrapolieren (aus Bekanntem den unbekanntem Verlauf *erschliessen*, keine Science Fictions).

Bei dieser kognitiven Operation sollen wir also innerhalb des beschriebenen und erklärten Zustands-Raumes nach in der Zukunft liegenden gesetzmässigen Erkenntnissen suchen, die mit der Realität korrespondieren und die nicht mit Ressourcen rechnen, die nur über weitere Bedingungen erschliessbar (also real nicht vorhandenen) sind. Denn gute Prognosen können z.B. relevant sein, um die Wichtigkeit und Dringlichkeit einer Intervention zu beurteilen oder um das Risiko unerwünschter Nebeneffekte abzuschätzen.

Damit ist die Charakterisierung dieser Gruppe von Wissensformen, die der Analyse dienen, abgeschlossen. Die inhaltlichen Ergebnisse ihrer ›kognitiven Operationen‹, die hauptsächlich wissenschaftlichen Kriterien entsprechen und inhaltlich schon sehr spezifisch auf die Soziale Arbeit bezogen sind, können fortlaufend *integriert* und im Hinblick auf die nun zu charakterisierende Gruppe von Wissensformen *transformiert* werden.

Die Gruppe der ›wertenden‹ Operationen bezieht sich schon sehr eng auf das ›Werte-Gebäude‹ der Sozialen Arbeit; sie sind also sehr spezifisch. Im Hinblick auf die Planung professioneller, d.h. fachlich, moralisch und methodisch korrekter Handlungen namens der Sozialen Arbeit, ist es essentiell, dass ihre Fachpersonen hier konsequent vom Standpunkt dieses ›Werte-Gebäudes‹ ausgehen, gerade auch im Wissen darum, dass es natürlich noch viele andere Werte-Systeme gibt, die zum Teil weit mächtiger sind. Aber es gehört zur Funktion der Fachpersonen der Sozialen Arbeit, den spezifischen Standpunkt in die gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse einzubringen. Ansonsten würde er dort, mit Folgen für die gesamte Gesellschaft, fehlen.

Der zentrale diagnostische Imperativ lautet:

Bewerte die aktuellen und die mutmasslich künftigen Zustände vor dem Hintergrund der primären Werte (den menschlichen Bedürfnissen) und der sekundären (den sozialen und kulturellen) Werte! Bei den sekundären Werten nutze als Hintergrund die mit der Sozialen Arbeit gegenstandstheoretisch übereinstimmenden Grundlagen (z.B. Bereichsethik und Ethik-Kodex der Sozialen Arbeit, Menschen- und Sozialrechte, etc.)!
Orientiere Dich dabei an der Frage: »Was-ist-gut«? (Soll-Werte) und »Was-ist-nicht-gut«? (Ist-Werte) gemessen an den Werten und Normen bzw. der Ethik und Moral der Sozialen Arbeit?

Diese Wissensform bringt (nicht integrierte) Zukunfts- (Soll-Zustände) und Gegenwartsbilder (Ist-Zustände) hervor, welche die *Wünschbarkeit*, die *Dringlichkeit* und *Wichtigkeit* der Veränderungs-Prozesse, die zu neuen Zuständen führen, abschätzbar machen.

Bei dieser kognitiven Operation sollen wir also alles, was nach den Kriterien der Sozialen Arbeit ›gut‹ ist, als zu erreichende Zustände beschreiben, und was nicht gut ist, als solche verwerfen. Dann sollen wir beurteilen, welche dieser Zustände oder Prozesse zu welchen Folgeproblemen führen, falls sie nicht bearbeitet würden, und, zu welcher Klasse diese Folgeprobleme gehören (z.B. biotische, psychische soziale) und um welche Arten von Problemen es sich handelt (z.B. Individuation, Sozialisation, Integration, Kohäsion). Und wir sollen beurteilen, welche dieser Zustände oder/und Prozesse von den Klienten/innen der Sozialen Arbeit nicht selbst verändert werden können.

Dabei können wir uns auf den Zuständigkeitsbereich der Sozialen Arbeit: die sozialen Probleme (praktischen Aufgaben im Zusammenhang mit sozialen Bedürfnissen und der Beschaffung der Bedarfe für alle Bedürfnisse) konzentrieren. Bewertet werden sollen vor allem die Chancen der involvierten Menschen, die sozialen Rollen, in denen sie sich befinden, zu erfüllen, und diejenigen Interaktions- und Positions- (also horizontale und vertikale) Beziehungen aufzubauen oder zu erhalten, mit denen sich die notwendigen Bedarfe für sie beschaffen lassen. Vor allem soll die Qualität der horizontalen gegen- und wechselseitigen Beziehungen (Reziprozität, Äquivalenz) und die Qualität der vertikalen Beziehungen bezüglich der Macht-Begrenzung bzw. der machtmisbräuchlichen Behinderungen (Legitimität) beurteilt werden.

Grundlage für diese Bewertungen ist das rationale Wissen über funktionale (sekundäre) Werte, bzw. die Bereichsethik der Sozialen Arbeit (festgehalten z.B. im Ethik-Kodex), aber auch empirisches Wissen über menschliche Bedürfnisse und den Bedingungen zu deren Befriedigung. Das Ziel dieser Bewertungen sind gute Argumente für die gesellschaftlichen Aushandlungen des Bedarfes.

Aufgrund dieser Bewertungen der analysierten Ausgangssituation bis hin zu den Soll-Werten, sind nun konkrete Handlungs-Ziele zu formulieren, d.h. die *wertrationalen* Ziele sind in *operationelle* Ziele zu transformieren.

Ein auf Ziele bezogener Imperativ lautet:

Formuliere die zu erreichenden Ziele zur Lösung der in der Ausgangssituation anstehenden Aufgaben aufgrund der positiv bewerteten zukünftigen Fakten! Kurz: konkretisiere die moralischen Werte der Sozialen Arbeit und anderer individualistischer und gesellschaftlicher Instanzen, sofern sich diese ersteren nicht widersprechen!
Orientiere Dich dabei an Woraufhin-soll-was-verändert-werden-Fragen (inkl. Wann-, Wo-, Wer-Fragen), z.B.:
Auf welchen neuen Zustand hin soll ein aktueller Zustand verändern?

Diese Wissensform bringt ›Zukunftsbilder‹ bzw. Beschreibungen (Deskriptionen) von den zu erreichenden Fakten hervor, und damit mindestens einen *Gegenentwurf* zur Ausgangssituation. Sie orientieren sich an den erkannten Soll-Werten bei der ›Bewertung‹ der Sachlage.

Bei dieser kognitiven Operation sollen wir uns also relevante erstrebenswerte, und/oder erwünschte Zustände und die dazu führenden notwendigen Prozesse für das ganze, im ›Ausgangsproblem‹ involvierten System möglichst plastisch und präzise vorstellen. Und wir sollen entsprechende Ergebnisziele und Teilziele für alle am Lösungsprozess Beteiligten formulieren, die unter Berücksichtigung der vorhandenen Möglichkeiten der Klient/innen und der externen Begebenheiten erreichbar sind. Und wir sollen diese Ziele z.B. nach Dringlichkeit und Wichtigkeit ordnen.

Vor diesem Hintergrund wird dann auch deutlich, was für die Klient/innen realisierbar ist und wo sie in der Umsetzung Unterstützung brauchen. Mit diesem Faktenwissen können Fachpersonen der Sozialen Arbeit bestimmen, was davon sie mit ihren Mittel und fachlichen Methoden übernehmen sollen, dürfen und können.

Der Imperativ dazu lautet:

Problematisiere, d.h. definiere spezifische Aufgabenstellungen in dieser konkrete Handlungssituation zur Erreichung der anvisierten Ziele für alle relevanten Beteiligten, zwingend aber für die beteiligten Fachleute der Sozialen Arbeit!
Orientiere Dich dabei an Wer-soll-was-tun-Fragen (inkl. Wann-, Wo-, Wie-Fragen), z.B.:
Wer hat bezogen auf die Zielerreichung welche Aufgabe zu erledigen? Vor allem aber: was ist die hier vorliegende spezifische Aufgabe der Fachpersonen der Sozialen Arbeit? Was ist hier das Mandat der Sozialen Arbeit? Was ist die Funktion der Fachpersonen gegenüber den anderen Akteuren/innen?

Diese Wissensform bringt klare Vorstellungen und einen Überblick zutage, was genau, weshalb genau, von wem genau, und wie und bis wann genau getan werden soll.

Bei dieser kognitiven Operation sollen wir also in einer Gesamtschau alle integrierten Ergebnisse der bearbeiteten Wissensformen betrachten und daraus eine schlüssige Konklusion ziehen. Mit dieser Standortbestimmung lassen sich dann nicht nur konkrete Handlungspläne, insbesondere für die Fachpersonen der Sozialen Arbeit selbst, erstellen, sondern auch die Grundlagen für Anträge, Gutachten und Rechenschaftsberichte.

Diese kognitive Operation führt in erster Linie zu einer klaren Problemstellung (vgl. analog die Problemstellung bei einer wissenschaftlichen Arbeit) für die Fachpersonen der Sozialen Arbeit; sie ist so etwas wie der Ausgangspunkt ihrer Professionalität. Denn, wenn ihnen nicht ganz genau klar ist, was hier ihre konkrete Aufgabe (vor dem Hintergrund des allgemeinen Mandats der Sozialen Arbeit) ist und wofür sie in der vorliegenden Handlungssituation zuständig sind – was nicht dasselbe ist, wie die ihnen

vorgegebenen Aufträge seitens ihrer Anstellungsträger –, dann kann es von ihrer Seite her zu keiner vernünftigen Kooperation, schon gar nicht mit den ihnen anvertrauten Klient/innen, kommen, die ja eigentlich auf Unterstützung gehofft und auch Anrecht dazu gehabt hätte.

Und die genaue Kenntnis des konkreten eigenen Verantwortungsbereiches ist die Voraussetzung für den fachlichen Handlungsplan.

Der entsprechende Imperativ lautet:

Plane *Deine* fachlichen Interventionen gewissenhaft, entfalte die dazu grundlegenden Interventionstheorien, und begründe die Wahrscheinlichkeit, mit der damit die Veränderungs-Ziele erreicht werden können! Dazu gehört die Identifizierung wirksamer und ethisch begründeter Methoden, vorhandener bzw. zu mobilisierender Möglichkeiten und Ressourcen, der einzubeziehenden Akteure/innen, und auch: der eigenen persönlichen Fertigkeiten und Kompetenzen.
Orientiere Dich dabei einerseits auf Wie-Fragen (inkl. Wann-, Wo-, Wer-Fragen), und andererseits auf Womit-Fragen z.B.:
Wie und mit welchen Mittel/Methoden muss *ich als Fachperson* der Sozialen Arbeit vorgehen, damit ich meine eigenen Handlungsziele im gesamten Kooperationswerk mit den Klienten/innen und anderen Akteur/innen erreichen kann?

Diese Wissensform bringt nomopragmatisch-technologische Theorien der Form hervor: Wenn Du Z erreichen willst, musst Du X tun, weil Y in die gewünschte Richtung wirkt, was die Evidenzforschung W eindeutig nachweist. Mit solchen Theorien werden plastische Bilder der zukünftigen Handlungen erzeugt, z.B. als implizites (Handlungs-Regel) oder explizites (wissenschaftlich begründete spezielle Handlungstheorien) ›Interventions-Wissen‹. Je genauer und präziser die sind, desto nützlicher sind sie für die eigene Handlungsorientierung. Und desto unwahrscheinlicher wird es, dass unerwünschte Nebenwirkungen und Folgeprobleme übersehen werden.

Bei dieser kognitiven Operation sollen wir uns also wieder um eine möglichst genaue Beschreibung (Explikation und Deskription) – diesmal – professioneller Pläne bemühen, bis hin zu den Settings, die zur Zielerreichung erforderlich sind.

Auf dieser Grundlage können während des Verlaufes der Handlungsprozesse auch Korrekturen angebracht werden, weil gute Handlungspläne sehr nahe am Prozess sind, ohne sie freilich selbst zu sein. Unter Umständen ist es bei dieser Kontrolle auch erforderlich, Ziele zu korrigieren und Alternativpläne zu erstellen.

Unmittelbar vor jeder, zumal bewussten und gezielten (also professionellen) Handlung – das erklärt die *explanative* allgemeine Handlungstheorie – ist zwingend eine letzte Operation, bzw. zum ersten Mal eine motivations-psychologische Operation nötig: die Entscheidung zur Handlung. Ihr Imperativ lautet: Da Du alle handlungstheoretischen Überlegungen nach bestem Wissen und Gewissen reflektiert hast, sollst Du darauf vertrauen – also Go!

Und nach jeder fachlichen Handlung erfolgt – zwecks Methoden- und Theorieentwicklung – die Evaluation, die quasi den Transformations-Prozess vom ›Wissen zu Handlungsplänen‹ umkehrt, nämlich von der ›Praxis zur Theorie‹.

Diese Funktion der Denkmethode – die Theorie- und Methodenentwicklung aufgrund systematischer Evaluation – umfasst eine ganze Palette von kognitiven Operationen. Die werden hier nicht mehr behandelt. Sie bilden aber einen zentralen Bestandteil des Master-Lehrganges in der Ausbildung in Sozialer Arbeit.

Literatur:

Freire, Paulo (1983): *Erziehung als Praxis zur Freiheit*. Hamburg: Rowohlt.

Obrecht, Werner A. (2006): *Interprofessionelle Kooperation als professionelle Methode*. In: Beat Schmocker (Hrsg.). *Liebe Macht und Erkenntnis. Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Sozialer Arbeit* (S. 408-445). Freiburg i.Br.: Lambertus.

Portmann, Rahel & Wyrsh, Regula (Hrsg.) (2019): *Plädoyers zur Sozialen Arbeit von Beat Schmocker. Eine menschengerechte Gesellschaft bedarf der Sichtweise der Sozialen Arbeit*. Luzern: interact.

Possehl, Kurt (2009): *Theorie und Methodik systemischer Fallsteuerung in der Sozialen Arbeit*. Luzern: interact.

Roth, Gerhard (2003): *Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Schmid, Michael (2006): *Die Logik mechanistischer Erklärungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schmocker, Beat & Solèr, Maria (2006): *Soziale Arbeit und ihre handlungstheoretische Wissensbasis. 20 Jahre nach der Veröffentlichung eines wegweisenden Artikels*. In: Portmann, Rahel & Wyrsh, Regula (Hrsg.) (2019): *Plädoyers zur Sozialen Arbeit von Beat Schmocker. Eine menschengerechte Gesellschaft bedarf der Sichtweise der Sozialen Arbeit* (S. 174-185, [SozialAktuell, Nr. 10, 23-27]). Luzern: interact.

Solèr, Maria (2012): *wissenschaftstheoretische, objekttheoretische und handlungstheoretische Aspekte der Bildung diagnostischer Erklärungshypothesen*. Masterthesis Master of Arts in Sozialer Arbeit. Olten: Fachhochschule Nordwestschweiz.

Sommerfeld, Peter (2006): *Das Theorie-Praxis-Problem*. In: Beat Schmocker (Hrsg.). *Liebe Macht und Erkenntnis. Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Sozialer Arbeit* (S. 289-312). Freiburg i.Br.: Lambertus.

Staub-Bernasconi, Silvia (1986): *Soziale Arbeit als eine besondere Art des Umgangs mit Menschen, Dingen und Ideen. Zur Entwicklung einer handlungstheoretischen Wissensbasis Sozialer Arbeit*. In: *Sozialarbeit*, 18 (2), S. 2-71.

Staub-Bernasconi, Silvia (2004): *Wissen und Können. Handlungstheorien und Handlungskompetenzen in der Sozialen Arbeit*. In: Albert Mühlum (Hrsg.): *Sozialarbeitswissenschaft-Wissenschaft der Sozialen Arbeit* (S.27-62). Freiburg, Br.: Lambertus.

Staub-Bernasconi, Silvia (2018): *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Auf dem Weg zu kritischer Professionalität*. Opladen: Barbara Budrich/UTB.

Von Spiegel, Hiltrud (2013⁵): *methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit*. München: Reinhardt.